

und übernahm 1928 eine Praxis in Münster. Als er seinen Beruf nicht mehr ausüben durfte, zog er 1938 mit Frau Elisabeth (geb. Bielinski, *1904) und Tochter Eva (*1934) nach Burgsteinfurt. Nach der Pogromnacht flüchtete er nach Holland. Dort erhielt er eine Aufenthaltserlaubnis, nicht aber seine Frau als Nicht-Jüdin und seine Tochter als Halbjüdin. Anfang 1939 emigrierte er in die USA. So wurde die Familie auseinandergerissen und sah sich erst 1946 in Kalifornien wieder. 1951 verstarb Ernst an Krebs. Abraham Eichenwald war bereits 1929 – wenige Monate nach dem Tod seiner Schwester Rosette – verstorben. Clara Eichenwald starb 1942 in Borghorst, ohne ihre geliebte Familie wiederzusehen.

6 Münsterstraße 24

Hier lebte die Familie des Salomon Hertz (*1883). Wie sein Vater war Salomon Textilhändler. In zweiter Ehe mit Sidonie (geb. Kleeberg, *1900) stellte sich 1935 Lore ein. In der Pogromnacht 1938 wurden Geschäft und Wohnung demoliert.



Salomon, Lore und Sidonie Hertz, ca. 1936, Sammlung Möllenhoff

Borghorster SA-Leute schmierten an die Wand des Geschäfts: „Rache für Rath“ (s. Abb. unten).

1941 wurde die Familie ins Ghetto Riga deportiert. Salomon musste Zwangsarbeit im Straßenbau leisten. Seine Frau arbeitete zeitweise in der Essensversorgung.

Lore, 8 Jahre alt, wurde 1943 in Auschwitz umgebracht, Salomon 1944 nach einer „Aussortierung“ in Riga. Sidonie deportierte man ins KZ Stutthof, wo sie im März 1945 von russischen Streitkräften befreit wurde. Im August 1945 kehrte sie als Einzige der Borghorster Juden zurück.

Sie emigrierte 1946 zu den Brüdern ihres Mannes in die USA, wo sie Anfang der 80er Jahre verstarb.

7 Münsterstraße 43

Hier lebte die Familie Bendix Hertz. Während der ältere, unverheiratete Bruder Norbert Hertz (*1876) mit Pferden handelte, betrieb der jüngere Bruder Moritz Hertz (*1879) einen Tuchladen.

Moritz war mit Jenny (geb. Jonas, *1887) verheiratet. Die beiden hatten drei Kinder, Herta (*1910), Rudolf (*1913) und Günter (*1919).

Herta heiratete Dagobert Cohen aus Meppen. Nachdem dieser 1939 über England in die USA emigriert war, kehrte Herta mit ihrem Sohn Richard (*1932) ins Elternhaus zurück.

Rudolf Hertz, ein begeisterter Anhänger des Fußballvereins „Preußen Borghorst“, flüchtete im Januar 1938 über Holland in die USA und überlebte so Krieg und Verfolgung.

Im November 1938 floh der jüngere Bruder Günter in die Niederlande. Am 11. November 1942 wurde er von Drancy nach Auschwitz deportiert. Laut den Todesbüchern von Auschwitz starb er dort am 30. November 1942.

Norbert und Moritz Hertz wurden eines Tages abgeholt und ins KZ Sachsenhausen gebracht. Beide starben dort im Jahr 1942.

Jenny Hertz, ihre Tochter Herta und Enkelkind Richard wurden im Januar 1942 ins Ghetto Riga deportiert. Ihre Spuren verlieren sich am 28. Juli 1944, an dem Tag, an dem sie laut Sidonie Hertz „aussortiert“ wurden.



Rudolf Hertz, einziger Überlebender der Familie, ca. 1920, Sammlung Frese

8 Münsterstraße 61

Hier lebte die Familie Löwenstein-Gumprich. Moritz Löwenstein, in Horstmar 1888 geboren, betrieb dort bis 1936 zusammen mit seinem Bruder Bernhard einen Altwarenhandel. Er war ein angesehener und engagierter Horstmarer Bürger. Seine Ehefrau Else (*1896), die Tochter von Moses Gumprich aus Borghorst, verstarb bereits 1934. Der Witwer zog 1936 mit seinen beiden Kindern Hans (*1921) und Marianne (*1926) nach Borghorst, vermutlich in das Elternhaus seiner verstorbenen Frau.

Alfred Gumprich (*1901) war der Schwager von Moritz Löwenstein. 1926 heiratete er Klementine Wähning aus Emsdetten. Zeitweilig lebten die beiden im Ruhrgebiet, spätestens seit 1936 wohnten sie mit der Familie Löwenstein in diesem Haus. Im Dezember 1941 wurden Moritz und Marianne verhaftet und nach Riga deportiert. Beide überlebten den Holocaust nicht. Hans Löwenstein emigrierte 1938 nach Frankreich und schloss sich der dortigen Widerstandsbewegung an. Nach dem Krieg wohnte er in Paris. Er verstarb dort in den späten 90er Jahren.

Alfred Gumprich floh ebenfalls nach Frankreich, wurde dort aufgegriffen und am 7. September 1942 von Drancy aus nach Auschwitz deportiert. Von dort kam er nicht zurück. Über das Schicksal seiner Ehefrau ist nichts Näheres bekannt.

Siegfried Löwenstein (*1906 in Ibbenbüren) war von Beruf Kaufmann. 1930 kam er nach Borghorst, wo er Martha Eichenwald (*1898) heiratete (vgl. 3). 1936 zogen sie von Borghorst nach Gronau. Nach ihrer Flucht wurden Martha und Siegfried in den Niederlanden gefasst und am 30. April 1943 im KZ Sobibor ermordet.



Marianne und Hans Löwenstein, Hausangestellte Elisabeth Grundschtötel

9 Anton-Wattendorff-Straße 24

Hier lebte die Familie Heimann. Albert Heimann (*1881) bewohnte mit seiner Frau Frieda (*1894 in Berge) und den vier Kindern die um die Jahrhundertwende erbaute Villa. Der angesehene Viehhändler, Träger des Eisernen Kreuzes und Schützenkönig, war lange überzeugt, ihm könne nichts passieren.

Sohn Wilhelm (Bill) (*1915) emigrierte nach Beendigung seiner Banklehre in Hamburg im Jahr 1936 nach Südafrika. Tochter Ottilie (*1916) absolvierte insgeheim eine Schneiderlehre in Borghorst zusammen mit ihrer Schwester Antonia (*1918), nachdem beide ihren Schulbesuch aufgrund der zunehmenden Drangsalierungen hatten abbrechen müssen. Ottilie emigrierte im Jahr 1938 über Holland in die USA, wo sie später als Professorin für Mode und Design an der Universität von Virginia lehrte.

Toni Bertha floh im April 1939 nach England und heiratete dort den Berliner Kurt Stern. 1946 emigrierten sie in die USA – zusammen mit der jüngsten Schwester Elsbeth (*1924), die im Juni 1939 mit einem der letzten Kindertransporte nach England gelangt war. Die Kinder sahen ihre Eltern niemals wieder.

Wilhelms Versuche, für seine Eltern doch noch eine Ausreisegenehmigung nach Südafrika zu bekommen, scheiterten. Albert und Frieda wurden im Dezember 1941 in das Ghetto Riga deportiert. Im Jahr 1943 wurde Albert in Auschwitz ermordet, seine Frau Frieda im Jahr 1944.



Elsbeth, Ottilie, Wilhelm und Antonia Heimann, ca. 1936

ERINNERUNGS- UND GEDÄCHTNISGANG zu Orten jüdischen Lebens in Borghorst



Ausgehend vom Platz der ehemaligen Synagoge an der Lechtestraße, wo die Geschichte des Gotteshauses und der jüdischen Gemeinde durch Wort und Bild erfahrbar wird, führt der Rundgang zu den Wohnhäusern, vor denen Gunter Demnig zwischen 2005 und 2008 „Stolpersteine“ verlegte. 39 Gedenksteine erinnern an die Menschen, die besonders unter dem Naziterror gelitten haben oder ermordet worden sind. Dieses Falblatt stellt die Schicksale der jüdischen Bürger in Bildern, Texten und Kurzbiografien dar (nach heutigem Kenntnisstand).

Der Künstler Gunter Demnig erinnert an die Opfer der NS-Zeit, indem er vor deren ehemaligen Wohnorten Gedenktafeln aus Messing in den Bürgersteig einlässt. Inzwischen liegen Stolpersteine in über 500 Orten Deutschlands und in mehreren Ländern Europas. „Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist“, sagt Gunter Demnig.

Den Abschluss des Erinnerungsganges bildet die Villa Heimann, die – da sie weitgehend noch erhalten ist – eine wichtige sozialgeschichtliche Bedeutung hat. Von hier aus gibt es die Möglichkeit, den jüdischen Friedhof zu besuchen.



Das Geschäft der Familie Salomon Hertz am Morgen nach der Pogromnacht

1 Lechtestraße Ecke Mittelstraße

Synagoge

Im Jahre 1854 errichtete die aus acht jüdischen Familien bestehende Gemeinde eine Synagoge an diesem Ort. Es entstand ein freistehendes, fast quadratisches Gebäude mit Ziegelwalmdach. Die Vorderfront war im romanischen Rundbogenstil gestaltet.



Borghorster Synagoge vor 1938

Ab 1856 regelte eine eigene Synagogenordnung das religiöse Leben. Salomon Gumprich wurde Vorsteher der Gemeinde. Sein Sohn Gustav leitete die Gottesdienste bis zu seinem Tode. Für besondere Feiertage und ab 1908 auch zur Erteilung des Religionsunterrichts engagierte die jüdische Gemeinde den Rabbiner Hermann Emanuel aus Burgsteinfurt.

1933 gehörten mehr als 40 Bürger der jüdischen Gemeinde an. Einige konnten ihren Heimatort rechtzeitig verlassen, um der Verfolgung durch die nationalsozialistische Gewaltherrschaft zu entkommen. Viele andere wurden zwischen 1941 und 1945 deportiert und ermordet. Manche Schicksale sind bis heute ungeklärt.

In der Pogromnacht vom 9. November 1938 wurde die Synagoge durch Brandstiftung völlig zerstört. Nach einer Idee der Initiative Stolpersteine wurden im Jahr 2010 die Grundmauern der Synagoge durch die Verlegung von Sandsteinmaterial in der Pflasterung wieder sichtbar gemacht. Die Tafel auf der errichteten Sandsteinstele informiert über das Schicksal der jüdischen Gemeinde und ihr Gotteshaus.

2 Nikomedesstraße 1

Hier lebte die Familie Gumprich. Gustav Gumprich (*1861) war von Beruf Metzger und Viehhändler. Die Familie hatte an dieser Stelle auch ein Textilgeschäft. Gustav war der Repräsentant der jüdischen Gemeinde (vgl. 1). Mit seiner Frau Bertha (*1866) hatte er sechs Kinder, von denen Emil (*1891) und Julius (*1896)

in Borghorst blieben. Gustav Gumprich starb 1932, seine Witwe Bertha zog zusammen mit der Familie ihres Sohnes Emil 1937 nach Münster, vermutlich um die Flucht ins Ausland vorzubereiten. Emil war Textilkaufmann und verheiratet mit Else, geb. Lublinski (*1904), die als Organistin in der jüdischen Gemeinde in Münster tätig war. Ihre Kinder waren Gisela (*1928) und Manfred (*1930). 1939 gelang der Familie gemeinsam mit Bertha die Flucht nach Uruguay. Den größten Teil ihres Vermögens hatten sie zuvor bereits durch staatliche Maßnahmen verloren. Julius Gumprich, der unverheiratet blieb, flüchtete 1939 nach Belgien und später nach Frankreich. Dort wurde er 1942 inhaftiert und über Drancy mit dem Transport Nr. 28 nach Auschwitz deportiert, wo er ermordet wurde.

Erna (*1895), eine der drei Töchter von Bertha und Gustav, lebte nach ihrer Heirat 1923 mit Leopold Simon in Quakenbrück. Nachdem ihr Mann 1938 im KZ Buchenwald zu Tode geprügelt worden war, zog Erna mit ihren beiden Töchtern Ursula und Hella nach Düsseldorf. Von dort wurde sie 1941 deportiert. Sie starb vermutlich in Minsk. Ihre beiden Töchter kamen 1939 mit einem Kindertransport nach England und überlebten so den Holocaust.

Da das Elternhaus in Quakenbrück nicht mehr steht, wird auf Wunsch der Töchter an dieser Stelle auch an das Ehepaar Simon erinnert.



Bertha Gumprich, Sammlung Rosenfeld

3 Alte Lindenstraße 6

Hier lebte die Familie des Viehhändlers Philipp Eichenwald (*1860). Mit seinem Einspänner fuhr er über Land zu den Bauern. Wohlhabend wurde er dabei wohl nicht, die Familie lebte eher in bescheidenen Verhältnissen.

Mit seiner Frau Rosa (geb. Schönthal, *1867) hatte er fünf Töchter, von denen Sophia (*1895) die NS-Zeit überlebte. Sie wohnte ab 1920 in Cuxhaven und starb 1958 in Hamburg. Martha (*1898) war Hutmacherin und betrieb gemeinsam mit der jüngsten Schwester Anni (*1911) ein Geschäft in der Münsterstraße. 1930 heiratete Martha den Kaufmann Siegfried Löwenstein aus Ibbenbüren (vgl. 8). Anni heiratete 1935 und zog mit ihrem Mann nach Baden-Baden. 1945 wurde sie für tot erklärt.

Else (*1900) und Grete (*1906) waren für den Haushalt zuständig und halfen ihrem Vater auch bei der Stallarbeit. Im Dezember 1941 wurden sie ins Ghetto Riga deportiert, wo sich ihre Spuren verlieren.

Der Familienvater Philipp Eichenwald starb bereits 1936 in Borghorst, seine Witwe Rosa hingegen wurde am 28. Juli 1942 – also etliche Monate nach der Deportation der beiden Töchter,



Alte Lindenstraße 6, Sammlung Heimatverein Borghorst



Grete, Anni und Else Eichenwald, 1936, Sammlung Leveton

4 Woorstraße 5

Hier lebte die Familie des Textilhändlers Sigmund Eichenwald (*1871). Mit seiner Frau Helene (geb. Oppenheim, *1886) hatte er zwei Kinder: Kurt (*1911) und Marga (*1914).

Sigmund war gemeinsam mit seinem Bruder Abraham Eigentümer des Geschäftes auf der Münsterstraße 12 (Teil des heutigen Modehauses Wissing). Er zog mit dem Fahrrad übers Land, um seine Waren zu verkaufen. Seine Frau starb schon 1933 an Krebs. Kurt emigrierte frühzeitig nach Kolumbien. Er verstarb 1960 in Hamburg. Marga zog 1941 mit ihrem Mann Otto Stein nach Frankfurt a.M. Von dort aus wurden sie mit ihren zwei Kindern nach Sobibor deportiert. Sigmund wurde 1942 nach Theresienstadt verbracht und starb dort im selben Jahr am 15. September.

5 Münsterstraße 12

Hier lebte die Familie des Textilhändlers Abraham Eichenwald (*1863). Seine Frau Clara (geb. Cohn, *1871) und er hatten zwei Söhne, Ernst (*1899) und Carl (*1901).

Mit der Familie zusammen lebte auch Abrahams unverheiratete Schwester Rosette, die den Haushalt führte. Carl übernahm das Geschäft und heiratete Ruth (geb. Schweitzer, *1911). Sie flohen frühzeitig in die USA. Carl starb dort in den 50er Jahren. Ernst studierte Medizin



Sigmund und Helene Eichenwald, Sammlung Leveton



Karl, Clara und Ernst Eichenwald, Sammlung Leveton

Orte des Erinnerns und Gedenkens

Der Weg von der Villa Heimann (9) zum jüdischen Friedhof (10)

Von der Villa Heimann Richtung Bahnhof – der Straße „Am Bahnhof“ folgen – Bahngleise überqueren – hinter der Tankstelle rechts in die Max-Planck-Straße einbiegen – geradeaus über den Westfalenring – der Wiemelfeldstraße bis zur Prinzenstraße folgen – dort rechts dem Schild „Jüdischer Friedhof“ folgen



Führungen nach Absprache, Dauer ca. 1,5 Stunden

Kontakt Initiative Stolpersteine Borghorst
c/o Josef Bergmann
Fürstenstraße 38, 48565 Steinfurt

Telefon 02552-2042

Internet www.stolpersteine-steinfurt.de

E-Mail info@stolpersteine-steinfurt.de

Spendenkonto Heimatverein Borghorst e.V.
Sonderkonto Stolpersteine
Konto-Nr. 5 138 008 203
VB Nordmünsterland BLZ 401 637 20